

# REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATUR- WISSENSCHAFT

Neubearbeitung des Reallexikons  
der deutschen Literaturgeschichte

gemeinsam mit Harald Fricke,  
Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller

herausgegeben von  
Klaus Weimar

Band I  
A – G



Walter de Gruyter · Berlin · New York  
1997

## Bildungsroman

Großform erzählender Prosa, bestimmt durch die Entwicklungsgeschichte eines jungen Protagonisten.

**Expl:** Erzählerische Darstellung des Wegs einer zentralen Figur durch Irrtümer und Krisen zur Selbstfindung und tätigen Integration in die Gesellschaft. Der auf einen Ausgleich mit der Welt zulaufende Schluß ist oft nur mit ironischen Vorbehalten oder Brüchen geschildert; er ist jedoch als Ziel oder zumindest als Postulat notwendiger Bestandteil einer ‚Bildungsgeschichte‘ (in der Regel eines geistig-künstlerisch tätigen Menschen). Durch die Orientierung auf diesen Zielpunkt bekommt der epische Vorgang eine teleologische Struktur, in der die einzelnen Phasen der Entwicklung funktionalen Wert für den Gesamtprozeß haben.

[Terminologisches Feld:]

Durch die Tendenz zu einem harmonischen Abschluß unterscheidet sich der Bildungsroman von anderen Formen fiktiv-biographischen Erzählens.

**DESILLUSIONSROMAN:** Epische Darstellung des Wegs einer zentralen Figur durch Krisen und Konflikte zum Scheitern an inneren oder äußeren Widersprüchen.

**ENTWICKLUNGSROMAN:** Oberbegriff zu ‚Bildungs-‘ und ‚Desillusionsroman‘; epische Darstellung des Entwicklungsgangs einer zentralen Figur.

**ERZIEHUNGSROMAN:** Auf pädagogische Probleme orientierte Darstellung eines von Erziehungsinstanzen gesteuerten Entwicklungsprozesses.

**WortG/BegrG:** Der Begriffsname *Bildungsroman* tritt zuerst 1819 in einem Vortrag des Dorpater Professors Karl v. Morgenstern auf – für Werke, die zum einen die Bildung der Autoren spiegeln, die ferner die Bildung des Lesers fördern können und in denen schließlich „des Helden Bildung“ zum zentralen Thema wird. Der neugeprägte Gattungsbegriff setzte sich jedoch zunächst nicht durch, obwohl sich schon bald nach 1800 die Überzeugung verbreitet hatte, daß unter dem Eindruck des Goetheschen ‚Wilhelm Meister‘ ein neuer Typus des Romans sich ausbildete (vgl. z. B. Jean Paul § 70). In

der 1. Hälfte des 19. Jhs. taucht bisweilen in literaturtheoretischen Zusammenhängen und in Romantiteln die Bezeichnung *Bildungsgeschichte* auf (z. B. Brockhaus 8, 395 ff. s. v. *Roman*; Immermann, 335), von *Bildungsromanen* ist gelegentlich bei Friedrich Theodor Vischer (Briefwechsel, 116 f.) und Theodor Mundt (19) die Rede. Der Terminus fehlt in Hegels ‚Ästhetik‘, doch werden deren Ausführungen zum Roman (z. B. Hegel 1, 567 f.; 2, 452) immer wieder zitiert, wenn es um eine Bestimmung der Gattung Bildungsroman geht.

Erst Dilthey hat den Gattungsbegriff *Bildungsroman* mit breiter Wirkung durchgesetzt, insofern er in Goethes ‚Wilhelm Meister‘ als traditionsbildendem Muster „menschliche Ausbildung in verschiedenen Stufen, Gestalten, Lebensepochen“ dargestellt fand (Dilthey 1870 I, 282). Entscheidend ist daher begriffsgeschichtlich wohl der Hinweis auf den Prozeß des Bildungsgangs, aber auch die – historisch mit dem humanistischen Ideal der ‚klassischen Bildung‘ (als Inbegriff kultureller Werte) und mit aufklärerischen Perfektionsidealen verknüpfte – Vorstellung, daß der Held der Geschichte am Ende als durch seine Erfahrungen ‚gebildet‘, also geistig gereift und gesellschaftlich geformt erscheinen soll.

Gerade aufgrund solcher nicht eindeutig bestimmbarer semantischen Traditionen-gehalte wird die deutsche Gattungsbezeichnung vielfach auch als Terminus technicus in der engl. und frz. Literaturwissenschaft verwendet (neben Benennungen wie *apprenticeship novel*, *novel of formation*, *roman d'éducation*; vgl. dazu Ruttkowski 1989, 87 f. bzw. 102 f.).

Briefwechsel zwischen Eduard Mörike und Friedrich Theodor Vischer. Hg. v. Robert Vischer. München 1926. – Brockhaus Conversations-Lexikon [...]. Leipzig, Altenburg 41817. – Wilhelm Dilthey: *Leben Schleiermachers*. Berlin 1870. – Karl v. Morgenstern: *Ueber das Wesen des Bildungsromans* [1819]. In: *Inländisches Museum* 1 (1820), H. 1, S. 46–61; H. 3, S. 13–27; auch in: Selbmann 1988, S. 55–72. – Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Ästhetik*. Hg. v. Friedrich Bassenge. Frankfurt o. J. – Karl Immermann: *Münchhausen* [1838/39]. In: K. I.: *Werke*. Hg. v. H. Maync. Leipzig, Wien o. J. Bd. 1. – Jean Paul: *Vorschule der Ästhetik*. München 1963. –

Theodor Mundt: *Geschichte der Literatur der Gegenwart*. Leipzig 1853. – Wolfgang Ruttowski: *Der Geltungsbereich unserer literarischen Sachbegriffe*. In: *Zur Terminologie der Literaturwissenschaft*. Hg. v. Christian Wagenknecht. Stuttgart 1989, S. 80–104.

**SachG:** Sieht man einmal von partiellen, aber insgesamt anders akzentuierten Vorläufern wie Grimmelhauseus *„Simplicissimus“* (1668/69) oder K. F. Troeltschs *„Geschichte einiger Veränderungen des menschlichen Lebens“* (1753) ab, so ist der erste wichtige Roman in deutscher Sprache, der mit psychologisch-moralischem Interesse einen krisenhaften Prozeß der Selbstfindung und sozialen Integration darstellt, wohl Wielands *„Agathon“* (1766/67). Eine Reihe anderer Romane der Spätaufklärung wie Wezels *„Hermann und Ulrike“* (1780) oder Schummels *„Wilhelm von Blumenthal“* (1780/81) schildern exemplarisch gemeinte, glücklich endende Entwicklungsgeschichten, in denen allerdings die Gefährdung des Protagonisten und die Irritation des Autors nicht so gravierend hervortreten wie bei Wieland. *„Anton Reiser“* (1785–90) von K. Ph. Moritz bietet das frühe Beispiel eines *„Anti-Bildungsromans“*, der die Unmöglichkeit individueller Bildung in einer feindlichen Umwelt demonstriert.

Das eigentlich traditionsbildende Werk in der Gattungsgeschichte sind Goethes *„Wilhelm Meisters Lehrjahre“* (1795/96). Der enorme Einfluß dieses Buches bestätigt sich schon bei der romantischen Generation: Romane wie Novalis' *„Heinrich von Ofterdingen“* (posth. 1802), Tiecks *„Sternbald“* (1798) oder Eichendorffs *„Ahnung und Gegenwart“* (1815) zeigen deutliche Bezüge zu Goethes *„Meister“*, allerdings beträchtliche Distanz zu dessen Bildungskonzept. Die Romane der Romantiker nämlich streben zu universalen Synthesen und gelangen nicht zum Ausgleich mit der gegebenen Welt. Eben diesen Ausgleich sucht dagegen Jean Paul in seinem groß angelegten *„Titan“* (1800–03) darzustellen, was jedoch nicht ohne innere Brüche gelingt.

Um die Mitte des 19. Jhs. schildert Freytags *„Soll und Haben“* (1855) eine Bildungsgeschichte, die ihren Helden zielstrebig in die (besonders: wirtschaftliche) Realität sei-

ner Zeit hineinführt. In Stifters *„Nachsommer“* (1857) strebt die Darstellung ins Utopische. In den Romanen Kellers (*„Der grüne Heinrich“*, 1854/55 und 1879/80) und Raabes (*„Stopfkuchen“*, 1891; *„Die Akten des Vogelsangs“*, 1896) zeigt sich eine Distanz zur gesellschaftlichen Wirklichkeit der Zeit, die den Weg zur Selbstfindung und zur tätigen Integration problematisch, ja unmöglich erscheinen läßt. Das bestätigt sich auch in epigonalen Bildungsromanen wie Hesses *„Peter Camenzind“* (1894), die ihren Helden nur noch in eine weltentrückte Idylle retten können: noch deutlicher zeigt sich die rasche Schematisierung des Genres an Johanna Spyris deutlich auf Goethes Werktitel Bezug nehmendem Mädchenbuch *„Heidis Lehr- und Wanderjahre“* (1881).

Für die dezidiert modernen Romane des 20. Jhs. sind fundamentale Prämissen der Bildungsgeschichten wie die Einheit der Person und die innere Kontinuität der einzelnen Biographie problematisch geworden. Das führt zu tiefgreifenden Wandlungen in der überlieferten Romanform, auch wenn noch Entwicklungsgeschichten erzählt werden. Ein Beispiel für solche Transformationen bietet Döblins *„Berlin Alexanderplatz“* (1929). Näher bei der Tradition bleiben die Romane Th. Manns, auch wenn der *„Felix Krull“* (1954, begonnen 1911) als Parodie die historische Überlebtheit des Bildungsromans sichtbar machen soll. Mit dem *„Zauberberg“* (1924) greift Mann auf den *„Wilhelm Meister“* zurück und unternimmt eine eigenwillige und prekäre Fortsetzung der Gattungsgeschichte.

Zu einer Wiederbelebung des Bildungsromans kommt es in der *DDR-Literatur*, die ihre Helden im Sozialismus ihr Heil suchen und finden läßt – wie in D. Nolls *„Abenteuer des Werner Holt“* (1960–64). In den westlichen deutschsprachigen Literaturen finden sich immer wieder Spuren des Bildungsromans, etwa dort, wo – wie in den Werken M. Frischs – die Suche nach der personalen Identität zum Thema wird. Auch das Interesse für individuelle Entwicklungsgeschichten ist keineswegs erloschen; es zeigt sich in so unterschiedlichen Arbeiten wie den autobiographischen Romanen von H. Lenz oder Th. Bernhard.

Auch P. Handke stellt sich im ‚Kurzen Brief zum langen Abschied‘ (1972) durch ausdrückliche Zitierung des ‚Grünen Heinrich‘ und des ‚Anton Reiser‘ in die Tradition des Bildungsromans, die noch in P. Süskinds ‚Parfum‘ (1985) in postmodern intertextueller Weise aufgenommen wird.

**ForschG:** Als prägend für die Ausbildung eines literaturwissenschaftlichen Konzepts der Gattung Bildungsroman erwies sich Diltheys idealtypische Beschreibung (z. B. Dilthey 1906, 327). Weniger einflußreich, aber von großem Scharfblick waren die Thesen von Lukács über die „innere Form“ des Romans überhaupt als „Wanderung des problematischen Individuums zu sich selbst“ (Lukács, 79). Als eine der drei von ihm unterschiedenen großen Ausprägungen des Romans beschreibt er den ‚Wilhelm Meister‘-Typus, den er *Erziehungsroman* nennt und dessen Thema er definiert als „die Versöhnung des problematischen, vom erlebten Ideal geführten Individuums mit der konkreten, gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (Lukács, 135).

Die spätere literaturwissenschaftliche Bemühung um den Gattungsbegriff führte zu Abgrenzungen zwischen dem *Entwicklungsroman* als einem überhistorischen Formtypus und dem *Bildungsroman* als einer Sonderform, die nur unter den geistes- und sozialgeschichtlichen Bedingungen der Goethezeit möglich wurde (Gerhard, Köhn). Allerdings blieben bestimmte Akzentuierungen des Gattungsbegriffs strittig: Gelegentlich wollte man als Bildungsromane nur die Darstellung innerlicher Seelenprozesse bei Verzicht auf breiteren Weltgehalt anerkennen (Steinecke). Andere Autoren wollten nur solche Werke der Gattung zurechnen, die ein ‚Weltbild‘ oder ein bestimmtes ‚Humanitätskonzept‘ darstellen (vgl. etwa Cocalis und Beddow).

In neuester Zeit melden sich vermehrt kritische Ansätze, die das seit Dilthey eingebürgerte Bild der Gattung radikal ablehnen. Das geht so weit, daß die Existenz der Gattung überhaupt bezweifelt wird (Sammons). Mehrfach ist die teleologische Struktur des Bildungsromans, d. h. die Orientierung auf einen harmonischen Schluß, bestritten wor-

den (Swales, Sorg). Treffender scheint die Beobachtung, daß zwischen den harmonistischen Konzepten der theoretischen Gattungsbestimmung einerseits und der poetischen Praxis andererseits – die skeptische Selbstreflexion beginnt bereits mit Wieland und Goethe – eine Divergenz besteht (Voßkamp).

Daß der Bildungsroman als der ‚Roman der Dichter und Denker‘ eine spezifisch deutsche Errungenschaft sei, war die These einer chauvinistischen Literaturhistorie. In neuerer Zeit ist der Gattungsbegriff mit anregenden Resultaten zur Grundlage komparatistischer Betrachtungen gemacht worden (Jost, Shaffner). Man hat auch eine Gattungsgeschichte des englischen Bildungsromans von Dickens bis Golding schreiben können (Buckley). Allerdings ist unbestreitbar, daß die Gattung in der neueren deutschen Literaturentwicklung ein besonderes Gewicht hat.

**Lit:** Michael Beddow: *The fiction of humanity. Studies in the Bildungsroman from Wieland to Thomas Mann.* Cambridge 1982. – Walter H. Bruford: *The German tradition of self-cultivation. ‚Bildung‘ from Humboldt to Thomas Mann.* Cambridge 1975. – Jerome Hamilton Buckley: *Season of youth. The Bildungsroman from Dickens to Golding.* Cambridge/Mass. 1974. – Susan L. Cocalis: *The transformation of Bildung from an image to an ideal.* In: *MfDU* 70 (1978), S. 399–414. – Wilhelm Dilthey: *Das Erlebnis und die Dichtung.* Leipzig 1906. – Melitta Gerhard: *Der deutsche Entwicklungsroman bis zu Goethes ‚Wilhelm Meister‘.* Halle 1926. – Jürgen Jacobs: *Wilhelm Meister und seine Brüder. Untersuchungen zum deutschen Bildungsroman.* München <sup>2</sup>1983. – J. J., Markus Krause: *Der deutsche Bildungsroman.* München 1989. – François Jost: *Variations of a species: The Bildungsroman.* In: *Symposium* 37 (1983), S. 125–137. – Lothar Köhn: *Entwicklungs- und Bildungsroman. Ein Forschungsbericht.* In: *DVjs* 42 (1968), S. 427–473, 590–632. – Georg Lukács: *Die Theorie des Romans.* Neuwied, Berlin <sup>2</sup>1963. – Fritz Martini: *Der Bildungsroman. Zur Geschichte des Wortes und der Theorie.* In: *DVjs* 35 (1961), S. 44–63. – Gerhart Mayer: *Der deutsche Bildungsroman.* Stuttgart 1992. – Jeffrey L. Sammons: *The mystery of the missing Bildungsroman.* In: *Genre* 14 (1981), S. 229–240. – Rolf Selbmann: *Der deutsche Bildungsroman.* Stuttgart 1984. – R. S. (Hg.): *Zur Geschichte des deutschen Bildungsromans.* Darmstadt 1988. –

Randolph P. Shaffner: The apprenticeship novel. A study of the ‚Bildungsroman‘ as a regulative type in western literature. New York, Bern 1984. – Klaus-Dieter Sorg: Gebrochene Teleologie. Studien zum Bildungsroman von Goethe bis Thomas Mann. Heidelberg 1983. – Hartmut Steinecke: ‚Wilhelm Meister‘ und die Folgen. In: Goethe im Kontext. Hg. v. Wolfgang Wittkowski. Tübingen 1984. S. 89–118. – Martin Swales: The German Bildungsroman from Wieland to Hesse. Princeton 1978. – Wilhelm Voßkamp: Der Bildungsroman als literarisch-soziale Institution. In: Zur Terminologie der Literaturwissenschaft (s. WortG/BegrG), S. 337–352.

Jürgen Jacobs

**Binäres System** ↗ *Äquivalenz*

**Binnenerzählung** ↗ *Rahmenerzählung*

**Binnenhandlung** ↗ *Rahmenhandlung*

## Biographie<sub>1</sub>

Literarische Darstellung eines Lebenslaufes.

**Expl:** Die Verwendung des Terminus *Biographie* als Gattungsoberbegriff für alle Arten der rhetorischen (vgl. z. B. Laudatio, Nekrolog, ↗ *Panegyrikus*) bzw. literarischen Formen von Lebensläufen verliert immer mehr an Bedeutung, da einzelne Untergattungen – vor allem die ↗ *Autobiographie*, der biographische ↗ *Essay* oder auch ↗ *Roman* – ein eigenes Gattungsprofil gewonnen haben. Heute meint *Biographie* fast nur noch die künstlerisch-literarische bzw. wissenschaftliche Darstellung eines fremden Lebenslaufes, wobei meist an eine umfassende, das ganze Leben umspannende Darstellung gedacht wird: entweder in Form der älteren ‚Individualbiographie‘, die ein handlungs- und wirkungsmächtiges Individuum in das Zentrum stellt, oder in Form der modernen ‚Sozialbiographie‘, die den Einzelnen als gesellschaftliches Wesen vorstellt. Als neuer Gattungsoberbegriff setzt sich immer mehr der Terminus *Biographik* durch.

**WortG:** Der Ausdruck *Biographie* ist ein Kompositum aus dem griech. Nomen βίος [bios] ‚Leben‘ und dem Verb γράφειν [gráphein] ‚schreiben‘, das in dieser Verbindung allerdings erst im 6. Jh. n. Chr. auftaucht. Üblich war im Griechischen bis dahin βίος [bios] und im Lateinischen *vita* ‚Leben‘ (noch erhalten in der geistlichen Textsorte ↗ *Vita*). Der lat. Wortgebrauch behauptet sich bis zum 17. Jh., erst dann setzt sich – auch international – der Terminus *Biographie* allmählich durch. Noch im Deutschen halten sich bis weit ins 18. Jh. die Eindeutungen *Leben* und *Lebensbeschreibung* (vgl. im Englischen *life*, im Französischen *vie*). *Biographie*, *Autobiographie* und z. T. auch *Roman* werden im 18. Jh. nicht klar getrennt, hingegen wird die Grenze zur Geschichtswissenschaft scharf gezogen (Th. Abbt, Ch. Gatterer; vgl. dazu Niggel, 41–61). So hat J. K. Wezel in seiner Vorrede zu ‚Herrmann und Ulrike‘ (1780) von einer „räsonnierenden Biographie“ gesprochen. K. Ph. Moritz im ersten Satz des ‚Anton Reiser‘ (1785–90) die *Biographie* und den „psychologischen Roman“ gleichgesetzt. Blanckenburg unterscheidet allerdings schon 1774 zwischen dem Biographen und dem Romanautor: der eine sei „Realist“, der andere „Schöpfer“ (Blanckenburg, 379). Auch im 19. Jh. wird *Biographie* nicht als ‚Geschichte‘ akzeptiert (vgl. L.v. Rankes Vorwort zur ‚Geschichte Wallensteins‘, 1869). Im 20. Jh. wird *Biographie* weitgehend anerkannter Fachterminus der Historiker: viele Schriftsteller (vgl. z. B. A. Döbblin, L. Feuchtwanger, P. Härtling) wählen deshalb bewußt für Lebensdarstellungen erneut die Gattungsbezeichnung *Roman*.

(Christian Friedrich v. Blanckenburg): Versuch über den Roman [Leipzig 1774]. Repr. Stuttgart 1965. – Günther Niggel: Geschichte der deutschen *Autobiographie* im 18. Jh. Stuttgart 1977.

**BegrG:** Konzeptuell entzieht sich die *Biographie* der klassischen Gattungstrias, da biographische Muster nicht nur in narrativen Textsorten möglich sind. Von Anfang an jedoch steht die *Biographie* in einem besonderen Spannungsverhältnis zur allgemeinen Geschichtsschreibung. Schon Plutarch betont in seinen ‚Parallelbiographien‘